

Weißeno, Georg/Detjen, Joachim/Juchler, Ingo/Massing, Peter/Richter, Dagmar: *Konzepte der Politik – ein Kompetenzmodell*. Schwabach/Ts. 2010, 232 S.

Der Band vertritt den hohen Anspruch, ein „konsensuell gewonnenes“ Modell des politikdidaktischen Fachwissens als Grundlage für „kompetenzorientierten Unterricht“ zu entwickeln. Der Konsensanspruch, der Untertitel „ein Kompetenzmodell“ sowie die Verbreitung über die Bundeszentrale für politische Bildung suggerieren ein richtungweisendes Standardwerk der Politikdidaktik. Diesem Anspruch wird das Buch jedoch nicht gerecht.

1. *Der konsensuelle Anspruch:* Die Verortung innerhalb kontroverser politikdidaktischer Strömungen bleibt unscharf. Gieseckes Konfliktdidaktik und die Kommunikative Fachdidaktik werden verkürzt dargestellt, neueste subjekt- und lernprozessorientierte Zugänge fehlen.

2. *Der kompetenzorientierte Anspruch:* Die „Dimension Fachwissen“ macht das Buch nicht zu einem Kompetenzmodell. Erst der analytische, wertende, handelnde usw. *Umgang mit Fachwissen* wird als Kompetenz bezeichnet. Das Buch bezieht sich weder explizit auf bisherige Kompetenz-Zuschnitte noch begründet es überzeugend seinen Bezug auf Bybees Literacy-Stufen. Elaboriertere Graduierungsmodelle auf Kohlberg-Basis bleiben unerwähnt.

3. *Der inhaltliche Basiskonzept-Anspruch:* Basiskonzepte vermitteln zwischen politischen Phänomenen und Theoriebildung. Zu Recht werden die drei Dimensionen des Politischen polity („Ordnung“), politics („Entscheidung“) und policy („Gemeinwohl“) als Basiskonzepte modelliert. Angemessener wären jedoch „Gemeinwohl- bzw. Ordnungsvorstellungen“ im Plural; auch die Machtförmigkeit politischer Entscheidungsprozesse müsste aufscheinen. Politik wird darüber hinaus auf institutionelle Politik eingengt, der soziologische Befund der „Alltagspolitik“ explizit abgelehnt: Diese sei weder verfasst noch schlage sie sich institutionell nieder. Tatsächlich stellt die Lebenswelt jedoch höchst handlungswirksam Normen her und kann Politik kaum gegen mehrheitlich konträre Werteorientierungen in der Bevölkerung regieren. Der Institutionen-Fokus wird dem Phänomen des Politi-

schen als „Herstellung allgemeiner Verbindlichkeiten“ nicht gerecht.

4. *Der formale Basiskonzept-Anspruch:* Basiskonzepte sind mehr als bloße Begriffe, sie stellen vernetzte Denkfiguren dar. Solche arbeitet das Buch jedoch kaum heraus. Ein Beispiel: Zu Recht werden die gesellschaftlichen Hauptkonfliktlinien als „ökonomisch-soziale Ordnung“ zwischen sozialistischen Gleichheits- und liberalen Freiheitsvorstellungen sowie als „politische Ordnung“ zwischen „liberalen und autoritären“ Herrschaftsvorstellungen benannt. Auf entsprechende (sprachliche und graphische) *Cleavage-Konzepte* als unverzichtbare (und relativ konsensuelle) Grundlage der Parteien-, Ideologie- und Wertewandelforschung wird jedoch erstaunlicherweise verzichtet. Politische „Fachkonzepte“ wie Freiheit und Gleichheit bleiben abstrakt-unverbundene Begriffe, anstatt sie als relevante Argumentations- und Werteorientierungen wie *soziale Gleichheit* oder *Wirtschaftsfreiheit* zu entfalten, die damit erst Konzept-Gestalt gewannen. Die angestrebte Orientierungshilfe für LehrerInnen und SchülerInnen wird so gerade nicht erfüllt.

5. *Der unterrichtspraktische Anspruch:* Eine „Fallanalyse“ (eigentlich Konfliktanalyse) zur CO₂-Verordnung der EU soll angeregt werden. Die Fragestellungen erinnern jedoch an einen lehrerzentrierten Abfrageunterricht. Entscheidende Analysekatoren wie Interessen und Ideologien werden ausgeblendet. Das geforderte Urteil über Maßnahmen gegen Autoabgase muss SchülerInnen somit schlicht überfordern. Zudem bestätigt sich der Verdacht, es gehe primär um Begriffslernen: Geprüft wird das quantitative Vorkommen bestimmter Begriffe in den Schülerlösungen. Begriffsnetze werden nicht diagnostiziert, da *Beziehungen* zwischen Begriffen nicht herausgearbeitet werden.

Das Buch enttäuscht, weil es sich auf eine Aneinanderreihung politischer Schlüsselbegriffe beschränkt. Zur Kompetenzorientierung kann es so wenig beitragen.

Andreas Petrik





Janne Mende/Stefan Müller (Hrsg.): Emanzipation in der politischen Bildung. Theorien – Konzepte – Möglichkeiten, Schwalbach/Ts. 2009, 382 Seiten.

Alle, die professionell mit Bildungsprozessen vertraut sind, haben mindestens implizite, häufiger noch explizite Vorstellungen davon, was mit ‚Bildung‘ (in einem umfassenden Sinne) erreicht werden soll und was zu vermeiden ist. Der von Janne Mende und Stefan Müller heraus gegebene Sammelband möchte Bildungsprozesse zu initiieren helfen, die auf Emanzipation ausgerichtet sind. Dieser Vorstellung folgend, beziehen sie gesellschaftskritische Theorien in ihre theoretischen und praktischen Überlegungen mit ein.

Es muss vorweggenommen werden, dass es sich fast ausschließlich um den Bereich der außerschulischen politischen Bildung handelt, dem sich die knapp 20 Autorinnen und Autoren widmen. Institutionelle Möglichkeiten und vor allem Einschränkungen, wie sie im Rahmen von Schulsituationen auftreten können, werden daher kaum verhandelt. Diskutiert und einführend dargestellt wird ein breites Themenspektrum, das von den Bestrebungen antirassistischer Gewerkschaftsarbeit ebenso zu berichten weiß wie von Aufklärungsprojekten an Schulen über lesbische, schwule, bisexuelle und transgeschlechtliche Lebensweisen. Weitere außerschulische Projekte und Initiativen, die vorgestellt werden, bewegen sich im Bereich der Gedenkstättenpädagogik, der Fragen von Selbstbehauptung und Identität, von Gendertrainings, Critical Whiteness sowie einer fundierten Kritik der heute weit verbreiteten Diversity-Ansätze. All diese Themen politischer außerschulischer Bildungsarbeit werden hinsichtlich der Frage nach Möglichkeiten und Grenzen emanzipatorischer Bildungsprozesse diskutiert. Dass dies ein keineswegs unumstrittenes Thema ist, zeigen die beiden Beiträge von Janne Mende und Christina Kaindl besonders deutlich: Erstere arbeitet basale Bedingungen kritisch-emanzipatorischer Bildung heraus, während Kaindl auf ‚die Unmöglichkeit, emanzipatorische Ziele für Andere zu setzen‘ verweist. Mende gelingt es, den unvermittelten Fallstricken einer proklamatori-

schen Behauptung zu entgehen, indem sie die Unterscheidung zwischen einem restriktierten und einem erweiterten Emanzipationsverständnis einführt (S. 112-118).

Die Problematik um einen emanzipatorischen Bildungsbegriff ist damit in Gänze durchschritten: Emanzipation kann glücklicherweise nicht verordnet werden, aber entscheidende Anhaltspunkte können durchaus gegeben werden, um nachhaltig Reflexionsprozesse hervorzubringen und zu unterstützen. Emanzipatorische Bildungsprozesse entstehen gerade erst aus der Explikation ihrer Grundannahmen, indem diese für alle Beteiligten offen und nachvollziehbar gemacht werden, wie im Vorwort betont wird.

Etliche gesellschaftstheoretisch orientierte Beiträge runden den Sammelband ab. So beschreibt David Schneider in einer genaueren Betrachtung der Bildungstheorien von Humboldt und Horkheimer den Zusammenhang von Bildung und Befreiung. Alex Witzig und Stefan Müller zeichnen die bildungstheoretischen Überlegungen Adornos nach und kommen zu den Ergebnissen, dass es in einer emanzipatorischen Bildungsarbeit darum geht, „erstens das Wissen, also die Begriffe bereitzustellen, um verhängnisvolle Tendenzen der Gesellschaft und des Subjekts zur Katastrophenpolitik kritisch zu reflektieren. Damit geht zweitens die Notwendigkeit einher, dass Möglichkeiten, Räume eröffnet werden, in denen [...] jene herrschaftlichen Zwecke, die durchschaut werden sollen, offen gelegt und damit einer Veränderung zugeführt werden können“ (S. 81).

Torsten Feltes schließlich diskutiert die Fragen von Emanzipation, Reflexion und Mündigkeit innerhalb der schulischen Institutionen. Er verweist anhand von PISA und aktuellen Diskussionen auf die Grenzen der Schwerpunktsetzung auf Methodenwissen und funktionale ‚Basisfähigkeiten‘.

Fazit: Trotz anspruchsvollem theoretischem Hintergrund bleibt der Band gut lesbar. Die schulischen und außerschulischen Bemühungen um emanzipatorische Bildungsprozesse sind durchaus produktiv vereinbar und lassen sich fruchtbar miteinander diskutieren.

Nils Matzner